Anselmus Rabiosus

Reise

nach dem

Kürbislande

Vierter Theil.

im Jahre 1782.

Nebst einem Sendschreiben

des

Landraths Eibel

aus dem Reiche der Todten

an seinen

letzten Beichtvater.

1783.

Vorgeschwätz.

Bevor ich nur einen Blick auf die ferneren Gegenstände meiner Reisebeschreibung werfe, nur einen Buchstaben von meiner Lieblingsnazion niederschreibe, muß ich meinen großmüthigen Gönnern, die mir entweder mündlich wichtige Nachrichten mittheilen, oder gar derley schriftliche Beyträge liefern, den wärmsten Dank abstatten, und mich öffentlich zu ihrem größten Schuldner erklären. Vor allen haben diesesmal die Einsender des **Sendschreibens**, welches gegenwärtigen Theil beschließt, und des Aufsatzes von der **Landrichterwahl** meine ganze Dankbarkeit aufgefordert. Hätte mir der letzte alle fünf und zwanzig Fragen aufgezeichnet, so würden wir dem H. **Exkanzler**, und dem H. **Exsenior** von der gelehrten Bank zwey und zwanzigmal ex confessis bewiesen haben, was das menschenköpf-

liche Publikum im Kürbislande schon lange vor dieser Prüfung von ihnen geglaubt hat, und was sie in Ewigkeit von sich selbst nicht glauben werden.

Dem Beschreiber des **Leichenbegängnisses** würde ich im **dritten Theile** meinen Knicks gemacht haben, wofern er nicht doppelte Kontumaz hätte ausstehen müssen, bis ihn mein ehrliches erkenntliches Gesicht zu sehen bekam. Und dazumal lag erwähnter Theil bereits unter der Presse. Kaum konnte ich ihn unbekannterweise noch einen Spottvogel heissen. Willkommen, Herr Mitarbeiter, in unsre kleine Gesellschaft! Lassen Sie sich durch die langwierige Kontumaz nicht abschrecken. Wollen Sie aber künftig ehender durchkommen, so müssen Sie ihren Namen verschweigen, und niemanden mit Namen nennen, wären es gleich die Patriarchen der Schurken, Thoren, Dummriane.

Eini=

Einige Wohlthäter werden vielleicht auf mich ungehalten seyn, daß ihre Beyträge noch nicht erscheinen. Diesen bin ich nebst meiner höflichsten Danksagung auch Rechenschaft wegen der Zögerung schuldig. Erstens häufen sich die Stücke durch alltäglichen Zuwachs. Da ich nun keineswegs gesinnt bin, die Theile stärker als vier, höchstens fünf Bogen zu machen, so muß ich meine verehrtesten Freunde um Geduld bitten, bis die Reihe an sie kömmt, welches immer so eilfertig geschehen soll, als es dem Drucker belieben wird. Daß ich aber die Theile nicht stärker machen will, ist aus diesem sehr wichtigen Beweggrunde. Bewußtermaaßen erhält heut zu Tage ein Buch seinen Werth hauptsächlich aus drey Eigenschaften: Wenn es auf gut satyrisch die Wahrheit sagt; wenn es einen auffallenden Titel hat; und wenn es recht geschmeidig ist. Zweytens können, und, wie ich hoffe, werden einige Aufsätze durch eine kleine Verschie-

schiebung weit vollständiger werden; welches der Arbeit mehr Ehre, und den Lesern mehr Vergnügen verschaffen wird. Und itzt dünke ich mich dergestalt gerechtfertiget, daß ich ohne weitere Komplimente und Umschweifungen zu den Kapiteln selbst schreiten darf. Daß ich aber den Anfang mit einem Briefe meines Erzfreundes **Blondinus Negrinus** an **Mich** mache, geschieht keinesweges aus Ehrfurcht, als ob ich in vorliegender Broschure den ersten Platz obenan behaupten wollte. Denn die Wahrheit zu gestehen, verlange ich mir ausser dem Titelblatte darinn gar keinen, nicht einmal den letzten Platz, bloß weil das Ding meinen Augen bald wie ein Siechenhaus, bald wie ein Tollhaus vorkömmt. Dieser Brief steht also voran, weil er unserm Vorwitze ein sehr artiges Werk verspricht, welches ich hiemit schleunigst anzukünden für heilige Pflicht halte.

Freund Rabiosus!

Aureliansburg, den 1 April 1782.

Uebermorgen verlasse ich diese Stadt und die ganze Provinz, nicht um heimzukehren, um die **Weinligoer** auf einige Zeit zu besuchen. Auch mich hat der ungestümmste Reiseteufel besessen. Ich trage ein ziemliches Paket von **Denkwürdigkeiten** mit mir weg, und hoffe deren noch mehrere in meinem neuen Aufenthalte zu sammeln. Du solltest nur die **Anatomie** des **Aureliansburger Guberniums**, des **Prälatenkörpers**, der **Postverwaltung**, der hierländischen **Bücher-Inquisizion**, und andere dergleichen Artikel lesen; die ich alle verspare, bis mich das Schicksal wieder in mein aufgeklärtes duldsames Vaterland zurück führen wird, wo ich gewiß eure beneidenswürdige Presfreyheit, besonders in

Rücksicht auf kritische und satyrische Schriften, und überhaupt auf innländische Produkte nach Herzenslust benutzen will. Sobald ich an Ort und Stelle seyn werde, sollst du auch meine Addresse, und vielleicht eine kurze Beschreibung meiner bevorstehenden Reise haben. Itzt endlich auf dein letztes Schreiben zu kommen.

Du hast deine Laufbahne eben so muthig als rühmlich betreten. Du hast bereits Lorbeern gesammelt, die zu unsern Zeiten dem tausendsten Schriftsteller nicht zu Theile werden. Kaum erscheint ein Theil, so ist er auch schon nachgedruckt, und der Nachdruck beynahe ehender vergriffen, als aufgelegt. Dein **Kolokyntopolis** vergeht vor Sehnsucht nach dem folgenden Theile. Mancher hat ihn gelesen, ehe du ihn schreibst. Erscheint dann das Paar Blätter, so ist es eine Faschingslust für deine Kostgänger. Du bist fürwahr, und bleibst der allerbeste **Garkoch**, der Garkoch

aller

aller Garköche. Selbst die Geschilderten, das ist, die ärgsten Feinde deines Pinsels, (Kochlöffels, sollte ich eigentlich sagen) können dir ihren Lobspruch nicht entziehen, wenn sie doch eine vollkommene Aehnlichkeit zwischen Original und Kopie einsehen, und das vorzüglich schätzen, was so ganz nach der Natur ist, mit einem Worte, wenn sie Kenner sind. Daß sie dich bey aller Erkänntniß, wie du meldest, einen ausgeschämten Flegel heissen, weil du sogar **hohen Bassen** die Wahrheit ins Angesicht sagst, dieses will ich ihnen gern verzeihen. Aber unmöglich, was vielleicht von mir zu furchtsam gedacht ist, könnte ich dirs vergeben, wenn du aus einem herzhaften Kämpfer ein verzagter Hasenfuß würdest. Doch das hoffe ich an dir nicht zu erleben. Ey! daß du der W.. Realzeitung * nur erwähnen

 magst.

* Dieser Kleck von einer gelehrten Zeitung war Anfangs Nichts, wurde unter R.. Etwas, ist seit ihm wieder Nichts, und dörfte schwerlich mehr werden, als Nichts. R.., ein bewährter Mei-

magst. Hör einmal: Die vorige Nacht weckte mich ein plötzlicher Knall aus dem Schlafe. Aber mir fiel den Augenblick ein, daß nur mein Schreibepult so krache, welches ganz neu und von feuchtem Holze ist. Ich kehrte mich um, und schlief aufs neue ruhig darauf los. Freund **Rabiosus**! wenn dich ferner dieses Makulaturblatt durch einen gähen Lärm mitten in deinen Arbeiten unterbrechen wollte, ey so erschrick nicht; denke flugs: Es habe irgendwo ein Holz geknallt, das noch nicht trocken ist; und fahre in deinem Unternehmen zur Besserung unserer Mitbürger ungestört fort. Treibe nicht

---

ster vom Handwerke, bekam wunderselten einen guten Gesellen in die Werkstatt, und sah sich daher gezwungen, Handwerk und Hofnung aufzugeben. Seither haben sich minderjährige Jünglinge, beynahe Schulknaben, die Oberkunstrichterey angemasset. Der letzte hat einen neuen Anzeigungsartikel, Makulatur, erfunden, zu welchem gemeiniglich sein Zeitungsblatt selbst gehört, welches er aber immer anzuzeigen vergißt. Der ganze Nutzen dieser Zeitung besteht in dem, was sie für die gnädige Frau Buchdruckerin auf Handschuhe, Hauben, Salops, und für den Direktor auf Schuhe, Strümpfe, und Schnupftoback abwirft. Anmerk. des Publik.

nicht allein dein Mißionswerk; halte dich auch künftighin an die alte Bekehrungsmethode. Decke unter andern auf, was verborgen ist, und nicht verborgen bleiben soll, weil es offenbar so verderblich wirket. Nimm das tägliche mit. Damit das Laster, die Thorheit, das Vorurtheil, die Dummheit zr. zc. sehen, daß die Satyre zu ihrer Züchtigung stets wache, und daß ihr Blick sogar ins Geheime dringe.

Daß die **Lokalsatyre**, und noch mehr die **Personalsatyre** meinen Landsleuten nicht behage, will ich dir lieber, als was immer glauben. Aber soll man den Kranken nicht heilen, ihn sterben lassen, weil ihm die bittere Arzney nicht schmeckt, oder der Schnitt wehe thut, wenn es in unserer Gewalt steht, ihm die eine, oder den andern auch wider seinen Willen beyzubringen? Mich hat eine lange Erfahrung gelehrt, daß, wenn man eine Strafpredigt an einen ganzen strafbaren Haufen hält,

sich

sich meistens die Allersträflichsten unschuldig machen, der Geißel entziehen, und weidlich darauf lossündigen. Aber der einzelne Verbrecher, auf der That ertappt und fest gepackt, wie du die Deinigen zu ertappen und zu packen pflegst, muß bekennen, kann nicht entspringen, so wenig als man ausser sich selbst laufen kann, wird sich Schande halber bessern. Welcher göttliche Vortheil der Satyre! Ja, wer boshafterweise öffentlich, oder heimlich mit offenbarem Nachtheile des Staates, oder der Gesellschaft, in welcher er lebt, unrecht handelt, der hat auf alles Asylum Verzicht gethan, und sich der öffentlichen Ahndung preisgegeben.

Doch warum will ich an dir zum gelehrten Narren werden? hör noch einmal. Als ich in deinem Briefe las: Euer erstes kleinwinziges Theologasterlein hätte gesagt, daß er dich in der Beichte nicht lossprechen würde, und daß dich niemand, es geschähe denn aus

Un-

Unwissenheit, lossprechen könne; als ich dieses las, stellte mir, ich weis nicht wie, meine Fantasey den **Gevatter Mathies** auf dem Todbette vor, ungeachtet du mich lachend versicherst, daß dir wohl zu Muthe sey, so lange du keinen Unwissendern, als diesen skotistischen Distinguenten, findest, und daß du schwerlich einen seines gleichen finden wirst. Es ist doch arg, wenn eine enge Kapuze mehr in sich fassen will, als die weiten Kenntnisse aller Zensoren ausmachen. Indessen war es eine leere Kapuze, die dem Gevatter den Geist verwirrte. Noch zittere ich nicht für dich. Willst du mich aber von deiner Standhaftigkeit, an der ich nie gezweifelt habe, neuerdings und unwidersprechlich überführen, so eile mit der Herausgabe des vierten Theiles, und schalte diese meine Zeilen ein, damit die Kürbisländer sehen, daß ich für ihre Bekehrung und Ergötzung mitsorge. Du wirst mir doch das bißchen Ruhm vergönnen?

Wenn ich dermaleinst unsern lieben Mitbürgern mit einem Werkchen unter meinem Namen aufwarte, dann kannst du mir auch etwas zum Beyrücken einsenden. Bis dahin bin ich ohne alle Heucheley dein biederer

Blondinus Negrinus.

Die Land- und Bannrichterwahl zu Kolokyntopolis.

Schon seit einigen Jahren war, leider! das Henken, Köpfen, Rädern weniger Mode, und kam immer mehr ab. Sogar die Folter wurde abgeschaft. Der Bannrichter, dessen Geist einzig bey diesen angenehmen Schauspielen nicht minder Nahrung gefunden hatte, wie sein Magen, und die Menschlichkeit des ältesten Arztes, konnte dieser Sparsamkeit mit dem Leben seiner Nächsten nicht länger zusehen, und grämte sich deßhalben im besten Alter zu tode.

Um

Um die ledige Blutrichterstelle warben sieben Nebenbuhler. Zween darunter, die des Hochseligen Handlanger gewesen waren, machten ausschlußweise Anspruch darauf. Sie werden gewußt haben, warum sie dieses thaten, und wir werden es auch noch erfahren. Doch ihre Anforderung war vergeblich. Es hieß; Meine junge Herren! zum Konkurse.

Welche musterhafte Prüfung! Welche richtige Beurtheilung der Verdienste! Aber nur zween Männer, wie die unsrigen, nur ein **Kanzler** und ein **Senior** von der gelehrten Bank, vermochten so zu prüfen und so zu entscheiden. Es war zum allerersten male in diesem Fache Konkurs, und wird nicht wenig erfordert, daß das Erstemal auch das Letztemal sey.

Die rüstigen Doktorschrecker sammelten mühsam zur Preisaufgabe in einer kurzen Frist von acht Wochen fünf und zwanzig Fragen, welche alle, drey

aus-

ausgenommen, der nachstehenden vollkommen gleichen: **Was ist ein lindernder, was ein erschwerender Umstand?** Ist es nicht künstlich hierauf zu antworten? Ein plumper Examinator würde z. B. statt dieser Frage einen rechtlichen Fall gesetzt, und alsdann gefragt haben: Ob, und wo darinn ein lindernder, oder erschwerender Umstand vorkomme?

Das Examen geschah mit größter Unwirthschaft der theuern Zeit und des ebenfalls theuern Papieres, und mit größter Grausamkeit gegen die Finger des armen Aktuars, nicht schriftlich, sondern mündlich, das ist, nicht allein der Sache, sondern auch der Methode nach ungeschickt. Ein jeder mußte demnach alle fünf und zwanzig Fragen mündlich beantworten, und der Aktuar das ganze Gewäsch aufschreiben. Man antwortete, was man wollte. Der Aktuar schrieb auch, was er wollte; und hatte zu dieser Willkührlichkeit mehr Recht,

als

als das Septemvirat, weil ihm die Fragen minder verständlich waren.

Die Konkurrenten begaben sich nach dem Alter ins Schwitzbaad. Während der älteste seine Lekzion aufsagte, komplotirten die übrigen sechs im Vorzimmer einen mit niedlichen Speisen, ausländischen Weinen, und hübschen einheimischen Nymphen besetzten Schmaus, den der Sieger auf Unkosten des ersten Mordbrenners geben sollte. Kann man bey so neidischen Gesinnungen brüderlicher theilen?

Indessen bis die Wahl kund gemacht würde, schwur der Aelteste, daß man ihm diesesmal gewiß nicht die Bannrichterey, wie vor etlichen Jahren das Syndikat, aus den Händen reissen werde. Er erzählte Jedermann ins Ohr: Er habe bereits alle nöthigen Vorkehrungen in der Residenzstadt getroffen. Er, und kein anderer, am allerwenigsten einer von den zween Adjunkten, müssen zu diesem Posten er-

nannt werden. Seine Beweise waren von einem doppelten rechtskräftigen loco communi, nämlich von einem Briefe nach der Residenzstadt, wie gesagt worden, und von seiner längeren Einverleibung in das Kollegium der privilegirten Beutelschneider. — Das Adjunktenpaar, so in Rücksicht auf itzt gemeldte Einverleibung unmittelbar auf ihn folgte, und in Kenntnissen ihm etwas weiter nachgieng, gährte innerlich, und lachte äusserlich über ihre Mitkompetenten, und, was noch toller ist, übereinander selbst, und versprachen jeder a conto des neuen Dienstes seinem Mädchen das Heirathen. Nur wunderten sich einige einfältige Leute, warum der Jüngere heimlich eine Wallfahrt nach Maria T..., und von dannen eine Reise nach der Residenzstadt zum Referendarius angestellet hätte. — Der Vierte, das tüchtigste Corpus unter allen, wagte gleichfalls incognito eine Ausfahrt. Wohin aber, das wird

er

er gewiß nicht ausschwätzen, eben weil er incognito reiste. — Die drey Jüngsten hätten den vier Aelteren die Mühe ersparen können. Jeder aus ihnen erkannte die andern zween für würdig, und sich selbst ohne Zweifel für den würdigsten. Sie machten Miene bloß auf dem Kampfplatze aufzutreten, um nicht für zaghaft gehalten zu werden.

Mittlerweile alle vernünftigen Leute wetteten, der Konkurs werde sowohl in Ansehung der Prüfungsfragen, als der Prüfungsart verworfen und für ungültig erkläret werden, arbeiteten die wackeren Examinanten an dem Berichte und Vorschlage. Der letzte ist, wenigstens in der Anführung und Anordnung der Beweggründe, ein Meisterstück, und verdienet allen Einräthern als Muster vorgeleget zu werden.

Nachdem sie den ersten achtjährigen Handlanger zur Meisterschaft für unfähig, und dessen fünfjährigen Kameraden für den schwächsten nach ihm er-

kläret hatten, rühmten sie überhaupt die übrigen fünf Rivalen an, aus denen sie in der That einen der Würdigsten vorschlugen, der ohne Schmeicheley, die ich gar nicht kenne, ein ordentlicheres Konzept werth gewesen wäre. Der Hauptbeweggrund also war dieser: Er sey ohne Vermögen und ohne Unterstützung, habe daher als ein Anfänger von noch geringem Verdienste 300 fl. Schulden machen müssen, die er nun von seinem ausgemessenen Gehalte bald würde abzahlen können. Nebst diesem (**das Nebenverdienst zur Beförderung**) hätte er sich an Gründlichkeit, an Fertigkeit, und Gegenwart des Geistes vorzüglich ausgezeichnet.

Der Vorgeschlagene behauptete zwar die angesuchte Stelle, mußte aber vorher unschuldiger Weise lächerlich werden; welches kein ehrlicher Mann mehr zu befahren hat. Denn der Landesfürst befahl bey dieser allerersten Gelegenheit, daß in Zukunft kein Konkurs in diesem

Fache

Sache zu Kolokyntopolis, sondern jederzeit in der Hauptstadt soll vorgenommen werden.

Uebrigens würde mancher Schreiber ein Rath, und mancher Rath ein Präsident werden, wenn auch für diese Bedienstungen der Konkurs eingeführet wäre, und unter den belobten Examinatoren abgehalten würden. Diese selbst, was wären sie nicht schon?

Doch wir wollen von diesen Sticheleyen abbrechen, um ehender auf ein anderes Kapitel zu kommen, wo der neue Bannrichter schon ein Stück Arbeit kriegt.

Verfeinerung der Feueranstalten.

Ungeachtet der weisesten und vorsichtigsten Anstalten, die wir im dritten Theile angerühmet haben, brach dennoch in der Nacht vom 27sten auf den 28sten Oktober um zwölf Uhr in dem Zucht-

und Arbeitshause ein gewaltiges Feuer aus, welches bey trockenem Wetter die ganze Stadt ohne Barmherzigkeit würde verzehret haben. Die Landesregierung setzte eine eigene Kommißion von sechs Räthen zur Untersuchung nieder. Ein Züchtling war beym ersten Ausbruche der Flammen flüchtig geworden. Der Aussage und allem Anscheine nach hat dieser Böswicht angezunden. Noch war er nicht eingeholet; man hatte nicht einmal eine Spure von ihm. Nichts destoweniger bezeigte sich der Präses von der Kommißion weit thätiger, als die **Nürnb** . . . . . Er fertigte nämlich die ganze Verhör dem Land- und Bannrichter per decretum zu, mit dem Befehle: Er solle unverzüglich gegen diesen verdächtigen Mordbrenner seine Amtsverrichtung vornehmen. Der neue junge Richter antwortete hierauf: Ob er gleich von dieser Kommißion keineswegs abhange, so wolle er dennoch aus Gefälligkeit dem Befehle nachkommen, sobald

man

man ihm nebst der Verhörsaussage auch den Ausreisser würde übergeben, oder wenigstens seinen Aufenthalt angedeutet haben.

Allein die dienstwillige Geistlichkeit überhob diesesmal den Richter von aller Mühewaltung, und dessen ehemalige Mitkandidaten von dem komplotirten Schmause. Der Ruchlose hatte sich in ein Kloster geflüchtet, wo er bey besserer Kost ein bißchen zu laut Buße wirkte. Er wurde verrathen. Man machte um vier Uhr nach Mittag dem Oberpräsidenten die Anzeige davon. Weil die Anzeige heimlich war, schickte man sie offen durch einen derbberauschten Thürhüter zu den Räthen herum, die alle, einen einzigen ausgenommen, die Achseln zuckten, schwiegen, und nichts rathen wollten. Gegen sechs Uhr redte das ganze Theater von der Sache. Weßwegen man für gut befand, in keinem Kloster eilends nachzusuchen, nicht weil der Entsprungene ein Unterthan des Ober-

präsidenten war, der für ihn einen Strick hätte bezahlen müssen, sondern weil man den Bärtlern doch so viel Thätigkeit zumuthete, daß sie nicht säumen würden, ihren werthen Gast bey dem sich schnell verbreitenden Gerüchte der Verrathung in ein anderes Freyquartier zu bringen. Was auch die Mitleidigen wirklich gethan haben, ohne vielleicht auf eine Staffete aus dem Hause des Oberpräsidenten zu warten, welchem der Entlaufene, nicht zwar als Mordbrenner, sondern als Meuchelmörder kurz vorher den besten Gerichtsdiener erstochen hatte.

Statt den Unmenschen zu haschen, wurde verordnet: Erstens, sollen künftig nicht nur die grossen Sprützen, sondern auch alle Wassereymer zu rechter Zeit, nämlich drey Tage vor der Brunst, gefüllet werden, und in Bereitschaft seyn. Zweytens, sollen nach jeder grossen Brunst durch vierzehn Tage drey Mann von der Bürgerschaft, oder statt diesen

ihre

ihre Gesellen und Jungen, bey der Nacht Wache halten, und, um nicht einzuschlafen, fleißig trinken und trappoliren. Drittens, soll während diesen vierzehn Tagen zweymal bey der Nacht im ganzen Burgfried gestreift, und dieses den Morgen vorher durch den öffentlichen Trommelschlag bekannt gemacht werden. Viertens, endlich soll derjenige, der zuerst bey einem wirklichen Feuerausbruche Lärm macht, an der Stelle in Verhaft genommen werden. Eben das soll auch allen jenen widerfahren, welche sagen werden, es sey irgendwo Feuer gelegt worden.

Seit dieser Verordnung ist zwar öfter Feuer gelegt worden, und auch ausgekommen. Allein es scheint bloß in der Absicht geschehen zu seyn, um die unvergleichlichen Anstalten in Ausübung zu bringen, und die Langsamen mit funfzig Arschpöllern zu bedrohen. — Still mit groben unziemlichen Worten! der heilige Vater kömmt.

Die Ankunft des Pabstes.

Aus der Stadtchronik von Wort zu Wort ausgeschrieben.

Gegenwärtiges Jahr wird uns armen Sündern von Kolokyntopolis, unsern Kindern, und Kindskindern bis an das jüngste Gericht, nach dem Jahre der Ankunft des Meßias, das allergebenedeyteste seyn, als in welchem sich seine Heiligkeit herabgelassen hat, mit eignen Füßen und den Pantofeln des h. Petrus unser, leider! freygeistisches Pflaster zu betreten.

Sobald die Nachricht von dieser bevorstehenden, gnadenreichen Erscheinung eingelaufen war, versäumte der Oberpräsident keine Zeit, alle erforderlichen Anstalten zum Empfange des allerseltsamsten Gastes zu treffen. Er jagte den ersten Deputirten der Stände mit Weib und Kind, mit Sack und Pack aus seiner grossen Wohnung im Landhause

hause aufs Dorf hinaus; veranstaltete mit rauschendem Getöse auf Unkosten der Landschaftsstände prächtige Zubereitungen und Einrichtungen; und, bloß um seine Einkäuferinn und seinen Koch zu schonen, raunte er heimlich einem Prälaten ins Ohr: daß nicht allein nichts verdienstvoller vor dem Apostolischen Stuhle, sondern auch nichts auferbaulicher und schicksamer seyn könnte, als wenn das Stift Petrum * bewirthete. Er gab ihm zugleich den Fingerzeig, wie dieses, nämlich durch den Nunzius, zu bewirken wäre. Der sonst nicht über die Maaßen gastfreye Prälat, der ohnedem den Bothschafter zum Gönner und Freunde hatte, ** nahm den Antrag aus frommen Absichten für bekannt an: mithin wie verabredt, so geschehen.

Unge-

* Ein anderes im Kirbislande gelegenes Stift bewillkommte den Pabst mit einem lateinischen Gedichte, welches anfängt: Petrus adest!

** Dieser Prälat rettete durch Unterhandlung eben dieses Bothschafters einen seiner Mitprälaten, der das verbotene Buch, Acta in Concilio Secreto &c. heimlich hatte nachdrucken lassen.

Ungeachtet keine aus allen unsern Bettstätten die Ehre hatte, das Haupt der Christenheit schnarchen zu hören, so war doch der vier und zwanzigste April der überglückliche Tag, an welchem uns Unverdienten auf etliche Minuten diese Sonne, obschon etwas umnebelt, aufgieng. Nachdem also die ganze Stadt theils auf die Dächer gestiegen, theils vor die äussersten Vorstädte entgegen gerennt war, um den Bauersleuten, die sich tausendweise auf dem Platze versammelt hatten, höflichst Raum zu machen; nachdem die Stutzer drey Stunden lang den Schönen Possereyen vorgeschwätzt, die Bethschwestern sich verzückt, die kommandirten Soldaten geflucht, und die Damen mit dem Fächer über die Offizire das Kreuz geschlagen hatten, rutschte endlich **Pius der Sechste** daher.

Alles paradirte ihm, nur die zahlreiche Geistlichkeit des Ortes nicht; welches weder politisch, noch polit war.

Er stieg bey dem Hause ab, wo man kleine Schelmen henkt, und die grossen wieder laufen läßt, und wollte sich in den für ihn bestimmten Rathssaal begeben, der aber vom andächtigen Frauenvolke so gedrängt voll war, daß kein halber Pantofel, geschweigens der ganze Pabst hätte hinein können. Dieser mußte also die Geduld haben, vor der Thüre ein bißchen zu warten, bis man einen Theil der Versammlung durch die Seitenthüre ins Nebenzimmer hinaus gedruckt hatte. Alsdann betrat er den Saal, den nebst anderen Verzierungen ein dasiger Künstler mit ein Paar seltenen Kunststücken verschönert hatte. Es waren auf weißmarmorne Platten mit Farben gemalene und einen halben Zoll tief eingeätzte Figuren. Auf der ersten Platte sah man eine Heerde Ochsen, die um die Wette zu rindviehisiren schienen: auf der zweyten ein Paar Esel mit einem Treiber, die alle drey wechselweise einer des andern Ohren bewunderten.

Nach-

Nachdem das Kirchenhaupt dreymal Athem geschöpft hatte, wurde Jedermann zum Handschuhkuße gelassen, ausgenommen die Herren des Saales und Hauses, die nur wie Fremdlinge von ferne zuschauen mußten. Einige vornehme Magdalenen begehrten den Pantofelkuß; allein ihre Sünden waren nicht offenbar genug, und die Pantofeln von der Reise zu staubig, um diese Bitte zu bewilligen. Eine galante Beamtenfrau von minderem Range hatte sich wie eine Präsidentinn aufgeputzt, hieng sich an den Arm eines Ordensritters, und ließ sich zur Andacht schleppen, worüber sowohl die Frauen der Ahnenstölzler, als die Damen der **Hundert fünf u. fünfzigsten** scheele Blicke, und dem gefälligen Ritter ungnädige Vorwürfe machten, weil sie sich aus ihrem Geschlechte allein für berechtiget hielten, die Römische Baumwolle zu küßen. Und in der That wußte das eingedrungene Beamtenweib den erhaschten Kuß nicht zu schätzen, weil sie

ihn

ihn noch den nämlichen Abend am Spieltische um einen Dukaten verkaufen wollte.

Uebrigens war seine Heiligkeit nicht im besten Humor, verweilte keine ganze Viertelstunde, ertheilte geschwind den Segen, eilte fort, und würdigte sich nicht einmal, ungeachtet wir einen saubern Leibstuhl mit einem neuen Topfe hingesetzt hatten, uns vor die Nase zu hofiren. — Unpartheyisch zu reden, verdienten wir diese Ungnade. Denn wir hatten gegen den Heiligsten auf Erden nicht mehr innerliche Verehrung spüren lassen, als gegen den ersten **Pastor**, der kurz vorher ins Land gekommen war.

Ueber die Begräbnisse.

Diese Aufschrift gehöret ins Geistliche Fach, und kann in diesem Anbetracht neben der vorhergehenden stehen. Es ist zwar kein schulmäßiger Zusammen-

menhang zwischen beyden. Weil aber mein Werk aus lauter Lappen von den verschiedensten Gattungen zusammen geflickt ist, und weil die Kürbisländer nicht immer nach mathematischer Methode sündigen, sondern oft von einer äussersten Thorheit auf die andere Thorheit springen, so spreche ich mich feyerlich für itzt und für allezeit von allem Zwange der künstlichen Verbindungen los, und fange in Gemäßheit dessen nach meiner Flickrhetorik an:

Tametsi die Landesfürsten sich alle Mühe gegeben haben, gewisse Klassen der Leichenkondukte, und für jede Klasse eine gewisse leidentliche Taxe einzuführen, so war doch die hieländische Geistlichkeit bißher ganz anderer Meynung und Gewohnheit. Etwa eine Woche darauf, nachdem eine Person begraben ist, verfügen sich die Anverwandten oder Erben in den Pfarrhof, um die Unkosten zu behandeln. Der Pfarrer, der sich mittlerweile durch gute Spürhunde um den

Ver-

Vermögens- und Einkommensstand des Todten genau erkundiget hat, weis den Preis so anzusetzen, daß er sich keinen Augenblick schämen durfte, ein Marktjude zu seyn. Da sich entweder aus Ehrfurcht oder wegen übler Nachrede niemand getrauet ihm ein Spottgeld darauf zu legen, so ist auch das, was er sich endlich abreissen läßt, eine sehr christliche Kleinigkeit. Um ein Beyspiel anzuführen:

Eine Leiche vom Beamten- oder Bürgerstande, es sey Mannsbild oder Weibsbild, kostet bey dem ersten einen Jahrsgehalt, und bey den zweyten beyläufig einen Jahrsverdienst. Will der verwittwete Theil für den Verstorbenen nicht so viel bezahlen, so sprengt man allenthalben aus: Jener habe diesen nicht geliebet; sey froh, daß er seiner los geworden; habe sich schon heimlich an einen andern Gegenstand gewendet, u. s. w. Der Adel kömmt am wohlfeilsten dazu, indem er sich bey eitler Nacht

ohne kostbarem Geläute und allem buntschäckigten Gepränge einscharren läßt. Hingegen sieht aber auch ein todter Edelmann nichts vor sich, als ein Paar vermummte Gaule, da ein ehrlicher Beamter oder Bürgersmann wohl zwölferley Maskeraden vor sich herwackeln sieht, und bey der Selenmesse die lustigsten Hochzeittänze höret. Es giebt jedoch auch gutherzige Pfarrer, bey denen man noch bey Lebzeiten seine Begräbnißunkosten behandeln und voraus bezahlen kann, wobey oft ein Drittel und mehr zu ersparen ist, wenn nämlich der Bezahler ehender stirbt, als der Bezahlte. Sonst entsteht ein Prozeß, und man hat die Ehre, den neuen Pfarrer mit einer noch grössern Summe, und nebst diesem auch den doppelkreidigen Advokaten zu befriedigen.

Mich däucht, folgende Anekdote wird hier nicht am unrechten Orte stehen. Der Pallast, den den Oberstkürbiser bewohnt, liegt an der Straße, die von

die-

diesem Theile der Stadt sehr gerade und bequem nach dem Gottesacker, oder Begräbnißorte führt. Se. Exzellenz haben aus wahrhaft väterlicher Fürsorge nach Art der berühmtesten Männer, mithin ohne Zweifel um sich dem Lande länger zu erhalten, die ausserordentliche Vorsicht gebraucht, und ein Verbot ergehen lassen, kraft dessen bey Hochdero Wohnung keine Leiche darf vorbey getragen werden.

Die nasenweisen Beobachter, die gar keine Einsicht in das Ministerwesen besitzen, haben mit Verrathung ihrer unerträglichen Unwissenheit diese patriotische Verfügung einer kindischen Einbildung zuschreiben wollen. Allein wir, die wir auch nicht von blosser Dummheit leben, können auf unser Ehrenwort versichern und haften, daß es aus keiner andern Ursache geschehen ist, als weil es in dem Glaubensbekenntnisse Sr. Exzellenz Art. XIII. ausdrücklich heißt: "Ich zweifle keinen Augenblick, daß, wofern

ich ungefähr am Fenster stünde und hinab sähe, wann eine Leiche vorüber getragen wird, ich selber binnen drey Wochen, drey Tagen, drey Stunden, drey Minuten, drey Sekunden nachfolgen müßte.„ — So wenig demnach gedachtes Verbot von einem belachenswerthen Aberglauben entsprungen ist, so wenig entspringt von einer übermäßigen Furcht, daß Hochdieselben nicht, wie ihre Vorfahren und Ahnherren, auf dem Schlosse residiren wollen, sondern sich lieber Quartiergeld geben lassen, um in der Ebene zu bleiben. Es ist im Grunde wieder nichts anders, als väterliche Behutsamkeit: Indem sich die Donnerwolken an einem Gebäude auf einer ziemlichen Anhöhe ehender anreiben, folglich auch leichter bersten, als an den Dächern im Thale. Ob nicht etwa unter dem Quartiergelde, zumal Se. Exzellenz ihr eigenes gelegenes und geräumiges Haus vermiethen, eine Wirthschaft stecken möge? — Solche Finanzgriffe muß man

nicht

nicht Jedermann auf den Schmecker binden; besonders da das Anekdötchen nur so nebenhin eingeflossen ist. Nicht wahr, Herr Prälat?

Waisendienst.

Diese Gattung von Unterthansdienste haben unstreitig einige kürbisländische Herrschaften unverbesserlich einzurichten gewußt. Weil es einem jeden unterthänigen Kinde eine Ehre seyn muß, bis ins vierzehnte Jahr für schlechte Kost, und alsdann noch drey Jahre für schlechte Kost und Prügel seiner gnädigen Herrschaft zu dienen; und weil wegen der Menge nicht ein jedes Kind so glücklich seyn kann in so hohe Dienste zu kommen; so haben ein Theil Herrschaften, um aller Eifersucht, Mißgunst und Zwistigkeit unter den Unterthanskindern vorzubauen, diese alle, in Rücksicht daß ihre Aeltern sterblich sind, Waisenmässig erkläret, und ihnen gütigst das Privile-

vilegium ertheilet, sich noch bey Lebzeit beyder Aeltern, je früher desto lieber, von dem Waisendienste loskaufen zu können. Und damit solche Bursche und Dirnen, welche, entweder weil ihre Aeltern noch nicht sterben wollen, oder weil die Zahl der Waisen ohnehin zu groß ist, zur wirklichen Dienstbarkeit bey der gnädigen Herrschaft nicht gelangen können, damit diese, sage ich, keinesweges von andern Burschen und Dirnen, die ein günstigers Schicksal zu Pudeln bey der Herrschaft machte, verachtet und geschimpfet werden, und hiedurch Unordnungen entstehen, so haben die einsichtvollen und zugleich überaus ökonomischen Landjunker das verliehene Privilegium allmählich zu einem unverbrüchlichen Gesetze erwachsen lassen, so zwar, daß an diesen Orten die Aeltern gezwungen sind, ihre Kinder vor der Aussteuerung loszukaufen. Woher denn ganz natürlich geschieht, daß zuweilen dergleichen ranzionirte Kinder längst in

der

der Erde faulen, wann beyde Aeltern noch leben, und mit Augen sehen müssen, wie der gnädige Grundherr und dessen gestrenger Herr Verwalter das Blutgeld theilen und versplittern.

Das Privilegium, welches sich Mancher aus dem höheren Adel angemasset hat, Pupillengelder, überhaupt Unterthanengelder, fremder Leute Gelder, Kirchengelder zu verschwenden, und **systematisch** nicht zurück zu bezahlen, versparen wir in den **fünften Theil.** Unterdessen einen ähnlichen Abschnitt.

Die Gemeinschüßel.

Gegen Ende des Jahres 1773 jagte man alle **Steifkrägler** aus ihren Nestern, und verhinderte für allezeit ihre Vermehrung. Sie hatten in diesem Lande unvergleichlichen Fraß. Weil sie immer sehr mäßig gespeiset hatten, war nebst der angewiesenen fetten Weide auch Vorrath im Ueberflusse da.

Man hielt Anfangs für gut, einem dieser abgewürdigten Vögel die Sorge anzuvertrauen, das Futter von den verschiedenen Gründen einzubringen, wovon ein jeder lebenslänglich seinen ausgemessenen Theil zur Nahrung empfangen, und der Ueberschuß in ein öffentliches Magazin kommen sollte. Aber, wie wir sehen werden, Vögel von ganz anderen Arten überhoben bald den Futtersammler seiner Mühe, und das Magazin seiner gar zu grossen Völle.

Ehemals mußten alle Steifkrägler, so lange sie es nur in der Kehle hatten, singen, wofür sie gleiche und ziemlich schlechte Kost bekamen. Ob zwar mancher mehr oder besser sang, als der andere, so war er doch mit dem gemeinschaftlichen Futter, ohne den mindesten Anspruch auf mehrere oder niedlichere Bissen, zufrieden. Man schreibt diese Genügsamkeit, welche bey andern Vögeln, die in der Kirche nisten, keineswegs zu finden ist, einer gewissen Ehre

zu,

zu, wornach sie geitzten, und wovon sie dazumal mehr als von Speise und Trank lebten. Sie gedünkten sich, und waren es in der That, Vorsinger aller übrigen zu seyn. Sie pfiffen alle gleich. Wie sie vorpfiffen, mußten die übrigen nachpfeifen, und nach dieser Melodey alle Affen in der ganzen Welt tanzen.

Nun sah es auf einmal anderst aus. Weil die Steifkrägler auch nicht mehr singen durften, wie sie es gewohnt waren, so wollten die meisten lieber gar nicht mehr singen, und sich lieber nach dem Beyspiele der **Gimpel** von körnigtem Futter, als von der leeren Ehre mästen. Dem größten Theile gelang der Anschlag. Denn obwohl man ein Drittel von ihnen zum Singen nöthigte, so wurde doch die Aetzung den Singenden und Nichtsingenden überhaupt in gleicher Porzion ausgetheilet, mit der Vorsicht, daß sich keiner jemals überfressen konnte, und mit dem einzigen kleinen Unterschiede, daß unter den Sin-

genden diejenigen, die seltner oder schlechter sangen, doppelt soviel zu essen hatten, als jene, die fleißiger und schöner sangen. Allein aus altem brüderlichen Wohlwollen entstund deßhalben zwischen ihnen kein Krieg. Nur fremde Vögel lieferten um fremdes Gut Scharmützel.

Der Futtersammler bekam für seine saure Arbeit bey der öffentlichen Ausspendung kein Körnchen mehr, als die Müßiggänger und besseren Singer. Er trug ämsig ins Magazin zusammen. Das sahen Raaben, Geyer, Sperber, Habichte, und wie die Raubvögel alle heissen mögen. Wozu, dachte jeder bey sich selbst, oder sagte es zu einem Vertrauten, wozu so häufigen Vorrath ins Magazin? Die Steifhälse werden sich von Tag zu Tag an der Anzahl vermindern, mithin insgesammt genommen auch von Tag zu Tag weniger brauchen. Zuletzt ist in dem Magazine für die Gottesgabe nicht Raum genug, oder sie muß verschimmeln. Könnten wir denn nicht

mit-

mitarbeiten, und unser Tagelohn verdienen? — Kurz, einige legten hülfreiche Klauen an, wobey sie ihnen den Kropf voll anstopften. Ihr Beyspiel war anlockend. Zu ihnen gesellten sich noch andere, die niemal von dem Tagewerke hungrig davon flogen. Als ein vollständiges Bandel * beysammen war, verfielen sie auf den Gedanken: sie vermöchten wohl mit vereinigten Kräften die Aernte ohne Handanlegung des gewöhnlichen Futtersammlers allein zu bestreiten. Dieser kam ihnen wirklich so entbehrlich vor, daß sie ihn unversehens von seinem eben so beschwerlichen als undankbaren Amte entledigten. Die dienstfertigen Republikaner blieben nicht einig. Jeder wollte thätiger und für seinen Magen wirthschaftlicher seyn. Sie pickten und krallten einander unaufhörlich. Einer riß dem andern den Raub aus den Klauen. Der Schwächere mußte dem Stär-

---

* Eine bestimmte, doch nicht überall gleiche Zahl von Vögeln, besonders von Raubvögeln.

Stärkeren nachgeben, und sich oft gar vertreiben lassen. War einer verscheucht, so flogen sechs andere aus dem reinsten Pandurismus herbey, die noch bewafneter und listiger, als die allerersten Mithelfer und Handlanger waren.

Endlich und endlich mußten die Starrkrägler mit Verdruß sehen, daß ihr Unterhalt=fundus eine **Gemeinschüßel** für hunderterley Vögel geworden war. Ja, es kam dahin, daß man sie nur gleichsam aus Gnaden an die Freytafel zusitzen ließ. Es hatte sich ein versuchter Habicht, ein Cartousche unter den Habichten, durch unendliche Kreise zum Futterkasten hinzu geschwungen. Seine Miene verrieth eine Geschicklichkeit ohne ihres gleichen. Er ward Oberfuttersammler und Ausspender. Jeder habichtartige Vogel hatte freyen Zuflug, und durfte noch ein Paar Gäste, als Spaßvögel, Spottvögel rc. rc. mitbringen. Er besaß die Kunst sie alle nicht nur zu begnügen, sondern auch in Ein-

tracht

tracht zu erhalten. Nie hat ein Harum Bascha seiner Bande geschickter vorgestanden. Freylich kam in das Magazin weit weniger, als in den ersten Zeiten. Wer aber die Menge der nothwendigen Mitarbeiter, und den Haufen ihrer wohlverdienten Gäste betrachtet, der wird sich vielmehr wundern, daß nur das Geringste für das Magazin habe können erübriget werden. Zwar wurde dieses, wie leicht zu erachten, niemal zum bersten voll, aber auch niemal ganz leer, wie viele benachbarte Magazine. Der Oberhabicht fraß zuweilen bey einer Mahlzeit soviel, als ein Steifkrägler in einem Jahre. Alsdann blinzte er eine halbe Viertelstunde mit dem einen Auge, schaute mit dem andern in die Höhe, schmunzelte mit dem Schnabel, und hatte verdaut. Den Unterhabichten legte er soviel vor, daß sie ziemlich fett wurden, und den meisten Steifkräglern soviel, daß sie nicht erhungerten.

Als die lezteren noch ruhig in ihren Nestern brüteten, waren sie gefällig genug, viele von oft belobten Raubvögeln, der guten Nachbarschaft halben, zu ihren Gastmahlen einzuladen, und ihnen die ausgesuchtesten Leckerbissen aufzutischen. Dazumal betrugen sich die Geladenen, wie sichs für artige Gäste geziemt. Sie saßen züchtig und manierlich an der Tafel, aßen mit Anstand, dankten höflich für das Genossene, und empfahlen sich in fernere Wohlgewogenheit. Und itzt, welcher Unterschied! welche schmerzliche Veränderung! itzt gebehrdeten sich die eingedrungenen Schmarotzer, als ob sie die Eigenthümer, und die Starrhälse bloß Mitesser aus Barmherzigkeit wären. Sie zählten diesen jedweden Bissen ins Maul, brachen ihnen bey jeder Mahlzeit ab, um davon ihre eigenen Kröpfe mehr auszufüllen, und etwas Weniges ins Magazin zu bringen, wodurch sie hauptsächlich ihren Kredit behaupteten. Wenn ein übelbe-

han-

handelter zuweilen aus der Fassung kam, und um seine Porzion bath, da fuhren flugs ein halb Dutzend Harpyen über ihn her, raften ihm seine Schnitzchen vor dem Schnabel weg, mit der Bedrohung, ihm den Magen selbst aus dem Leibe zu reissen. Der Oberhabicht entschied allemal den Streit, wie billig, zu Gunsten der Mithabichte. Er sagte ihren ehemaligen Gönnern rund unter die Nase: Er, und seine treuen Gehülfen wären unumgänglich nothwendig, theils um Vorrath zu sammeln, theils um ihn zu vertheilen, und das Erübrigte zu verwahren und zu bewachen. Sie hingegen, die vielfräßigen unersättlichen Steifkrägler, wären bey der Schüßel allerdings entbehrlich, indem sie zur guten Verwaltung des gemeinen Fundus nicht das Mindeste beytrügen. —

Was ist nun zu thun? Will ein ehrlicher Steifkrägler seinen Magen nicht völlig verschrumpfen lassen, so muß er seine angebohrne Genügsamkeit verdoppeln,

peln, und froh seyn, daß es noch eine Gemeinschüßel giebt, woraus er einen übrig gebliebenen Brocken holen kann.

Wildentenfang.

Von Raubvögeln auf Wildenten und Wildentenfänger zu kommen, braucht es keine Reise von tausend Meilen.

Ich habe in meinem Knabenalter aus einem alten Kalender vom Jahr 1683. eine sehr künstliche Art Wildenten zu fangen gelesen. Diese nämliche Art solche Vögel zu fangen, hat ein Französischer Allmanach im letztverflossenen J. 1782 gleichfalls von Wort zu Wort erfunden, und als die neueste Erfindung der übrigen dummen Welt gelehret. * Allein ich habe diese Jagd, wo-

* Man nimmt einen grossen Kürbis, höhlt ihn aus, befestigt ihn auf den Kopf so, daß man Luftlöcher für Augen und Mund behält. Mit diesem künstlichen Hut kann man im Wasser hingehen, und die Enten nicht allein fangen, sondern auch die besten unter ihnen auswählen, wenn man die Vorsicht braucht, sie bey den Füssen zu fassen,

womit sich die vornehmern Kürbisländer belustigen, bereits im J. 1779 öfter mit Augen gesehen. Sie sind die einzigen auf dem Erdkreise, welche die Natur besonders dazu geschaffen hat, dergestalt daß sie dabey nicht nur aller Waffen, sondern auch aller Kunst entrathen können. Denn die übrigen Jagden, welche Geschicklichkeit fordern, gehen ihnen nicht allerdings von statten. Ausgenommen wenn sie es gegen eine gewisse Gattung zweyfüßiger Lämmer wagen, wo sie ungemein glücklich sind; nicht eben weil der Fang eine unendliche Geschicklichkeit fordert, sondern weil diese Thierchen hielandes unendlich zahmer sind, als anderwärts, welches die dasigen Naturkündiger ihrer Weide zuschreiben, die sich von der Menschennahrung nicht unterscheidet. Doch von diesem Wildpret ist hier eigentlich die Frage

und sich ihnen so langsam zu nahen, daß sie glauben, es sey ein schwimmender Kürbis Provinzionalnachrichten aus den kk. Staaten. N. XXIX. 1782. S. 492.

nicht, ob es gleich, nebst der Leichtigkeit zu fangen, wegen der Niedlichkeit des Felles und der Körnichkeit des Fleisches vorzüglich verfolget wird.

Wenn die lüsternen Jäger von der erst angepriesenen Lämmerjagd etwas abgemattet und erhitzet sind, dann erfrischen sie sich, und kühlen sich auf der Entenjagd ab. Sie gehen bis an den Hals in die Teiche. Die Enten, welche nicht umhin können diese Köpfe für wahre schwimmende Kürbise zu halten, nähern sich ihnen, in der Hofnung eines guten Fraßes, ungescheuet, werden bey den Füßen gehascht, unter das Wasser gezogen, erwürgt, und an eine Schnure, so die Fänger um den Leib binden, gehenkt.

Diese erquickende Unterhaltung hat nebst dem sichtbaren Nutzen noch einen wesentlichen verborgenen Vortheil auf Spekulazion, der den Menschenköpfen versagt ist. Im Falle, der nicht unmöglich ist, daß ein bemittelter Kürbis-

lán-

länder all sein Vermögen auf die Lämmerjagd verwendete, oder daß ein Unbemittelter dienstlos würde, so kann doch keiner von beyden brodlos werden. Noch mehr, sie können sich aller Orten durch diese angebohrne Natursgabe nicht allein ihr Brod, sie können sich dieses sogar spielend gewinnen. Enten giebts überall.

Das Bedürfniß erfindet und verfeinert die Künste. Vielleicht giebts noch leichtgläubigere Vögel, als es die Enten sind, die ihnen eben so gern zusegeln würden. Wäre kein anderer Wasservogel in lebende Kürbise verliebt, so schwimmen ja noch andere Thiere im Wasser herum. Die Bankerutirten und Dienstlosen könnten mit den Holländern auf den Fischfang reisen. Wer weis, ob es nicht bey Neuland in Nordamerika geselligere Fische giebt, die sich von ihnen fangen liessen. — Aber bald hätte ich vergessen, daß ich bloß Reisebeschreiber, und nichts weniger als Projektant bin.

Der Kürbisländische Fast.

Von wilden Enten auf einheimische Gänse zu kommen, braucht eben nicht viel Kunst. Man macht es so, wie folget. — Bey den **Weinligoern** hatte sich seit der Einführung und Gangbarkeit der **Vernunftfreyheit** ein Held hervorgethan, der wider dieses großköpfige gefährliche Ungeheuer zu Felde zog. Er war mit einer Wolfsklinge bewafnet, gegen welcher alle Schwerter und Haudegen der Paladine, die jeden eisernen Ritter von der Scheitel bis auf den Satteknof spalteten, nur stumpfe Taschenmesser waren. **Patrizius Fast** ist sein Namen. Er bekam zwar Mitkämpfer. Aber im Grade der blinden Wagehälserey war er der einzige Mann bey der **Merzischen** Armee. Ihm wurden mehrere Schriften dedizirt, als manchem regierenden Fürsten. Sein Ruhm verbreitete sich bis in die Gegend, wo ich das Glück habe

davon

davon zu reden, und wo er beym Leichenbegängnisse des Ahnenstolzes pontifizirte.

Ich verehrte den hochwürdigen Zeloten in der Stille und Eingeschränktheit meines Herzens. Die Kürbisländer, die stets nach dem Ausserordentlichen gelüstet, seufzten laut, seitdem sie den Pontifikanten gesehen hatten, nach einem **Fast**. Sie hatten bereits eine Sammlung von Köpfen, die gewiß nirgends zu finden ist. Aber noch hatten sie keinen **Fast**. Es half nichts; sie mußten einen haben, wenn er es gleich in einem verschiedenen Fache, wenn er nur im Grunde ein **Fast** wäre. Lange wollte kein Krieger von dieser Rüstung auftreten. Ein Zeichen, daß man sich nicht über Nacht zu so was bildet. Statt zu hoffen, fiengen die Kolokyntopolitaner an zu verzweifeln, besonders weil sich Kerls von entgegen gesetztem Schlage blicken liessen. Sie überlegten nicht, daß die Erscheinung solcher Leute sicher einen **Fast**

mit sich bringe. Wo man demnach eifersüchtig nnd stolz darauf ist, ein solches Meubel zu besitzen, da weis man auch schon das Rezept, wie es zu bekommen ist.

Nach einem zweyjährigen brünstigen Verlangen der gesammten Stadt, seitdem die vernünftige Denkungsfreyheit ziemlich im Umlaufe war, stand der Unsrige zur innigsten Wollust der Bewohner unvermuthet da. Er nennt sich **Melander**, weil er durch und durch schwarz gebeitzt ist. Während seinen Studierjahren hielt er die Versemacherey für die beste Handthierung in der Welt, verlegte sich einzig darauf, und brachte es hernach in kurzer Zeitfrist darinn so weit, daß er der elendeste Reimschmid im Lande ward. Dieser Ruhm behagte ihm nicht. Er änderte seinen Sinn, und schrieb prosaische Stachelschriften, die niemal im Druck erschienen, entweder weil niemand voraus bezahlte, aus Besorgniß, sie möchten so erbärmlich

aus=

aussehen, wie seine bisherigen Krippel und Zwitter: oder weil ihm kluge Männer aus väterlichem Wohlwollen die Bekanntmachung seiner Paroxismen widerriethen und verleideten. Aber auf diese Art würde er auch nicht als der schlechteste Prosaist berühmt geworden seyn, wofern ihm nicht sein **Taschentheaterallmanach** einigermaaßen diesen Dienst geleistet hätte, allein er wollte kein Halbberühmter seyn.

Er verleugnete itzt die **Schöngeisterey**, und gab sich mit der **Sudelköcherey** ab. Kann man etwa aus einem Sudelkoche ein **Fast** werden? — Geduld! Ich kann nicht alles ordentlich, noch weniger auf einmal hersagen. Seine Niederlage war ein Kaffeehaus. Hier hatte er schon längst alle vortrefliche alte und neue, ausländische und innländische Skribenten, vorzüglich jene, die seine Mitbürger waren, heruntergesetzt und vernichtet. Wenn man ihn schimpfen hörte, wünschte man sich ein Schrift-

steller zu seyn, wie er sichs einbildete wirklich zu seyn. Alle waren Stümper, höchstens Stümper, gegen ihm. Dieses war sein erster Glaubensartikel. Er wollte das Publikum von dessen Wahrheit durch seine **Briefe eines Reisenden** überzeugen, die er in einem öffentlichen Druckblatte auf Vorausbezahlung ankündigte, und auf dem Wege verlor, ehe sich drey Pränumeranten gemeldet hatten. Als dieses Wagestück fehlschlug, heckte sein schwarzgalligter Witz eine Untersuchung über die Frage aus: **Ob die Hundert fünf und funfzigsten nicht die Affen der Großkürbiser wären?** Auch diese Frucht kam nicht auf den Markt. Das sind Anekdoten noch aus den Zeiten seiner Schöngeisterey. Beym Anfange der Sudelköcherey war nichts natürlicher, als ein Traktätlein von unschmackhaften Speisen zu verfertigen, und nichts unnatürlicher, als diese seinen angeblichen Affen aufzutischen. Beydes geschah.

Es

Es gieng eine Weile her, bis die wenigen vier und zwanzig Abschriften von dem neuen Werke alle Häuser der Stadt durchliefen, und dieses endlich gedruckt erschien.

Einige Kolokyntopolitaner begiengen einen gewaltigen Schnitzer. Sie verkannten den Sudelkoch, und schrieben einem andern Jungen dessen Traktätlein zu. Dieser war offenherzig genug zu bekennen, und geschickt genug durch triftige Beweise darzuthun, daß er einer solchen Autorsehre nicht allein unwürdig, sondern gänzlich unfähig sey. Der wahre Sudelkoch, der sich itzt immer schneller zum **Fastismus** entwickelte, stutzte betroffen, daß der unwürdige unfähige Verkannte nicht der Herausgeber einer so stark gepfefferten Schrift seyn wolle. Was that er? — Kurz, um doch etwas Bestimmtes in der gelehrten Welt zu seyn, ergriff er plötzlich den Entschluß, der **Fast** der Kürbisländer zu werden. Flugs war seine Erklä-

rung zu Jedermanns Wissenschaft in einem besonderen Zeitungsblatte. Da sprach er im Riesentone und mit Furiengebehrden: Ich habe einen armen Wurm einer halben, und dann einer ganzen Lüge beschuldiget; und der Niedergetretene will sich nicht bequemen, ein halber, geschweige ein ganzer Lügner, nicht einmal der Dieb meiner unvergleichlichen Arbeit zu seyn. Drum höret mich, Bewohner von Koloktyntopolis! die ihr diesen sich ängstlich Krümmenden und Windenden hasset: Ich, ich **Melander** will wider Ihn und seines Gleichen in Zukunft euer **Fast** seyn, sie alle mit einem Tritte zerschmettern und zermalmen. Und wenn mir Jemand die Briefe meiner Gl. . . gar ablöset, so verheisse und gelobe ich Euch feyrlich unter tausend andern auch folgende Stücke zur Probe meiner Sendung:

1) Soll es mich verdrießen, wann andere wahrheitliebend, bieder, und offenherzig sind. Ich will sie darüber

lächer-

lächerlich machen, und mich als das Gegentheil davon zeichnen. 2) Soll es mich in die Seele ärgern, wenn andere mehr verdienen in der gelehrten Welt bekannt und berühmt zu werden, als ich. 3) Will ich bloß nach meinen Vorurtheilen loben oder tadeln; und sogar meine **Bardenklage** dem **Faschingsduelle** vorziehen. 5) Will ich nicht nur, ohne die Farbe zu ändern, lügen und leugnen, sondern auch öffentlich schmähen und verleumden, ohne mich je um den mindesten Beweis zu bekümmern. 5) Werde ich alles das auspfeifen, was ich nicht zu liefern vermag; und überhaupt meine eigene Tollheit niemal an mir selbst sehen; sondern dieselbe bloß an andern zu bemerken glauben. 6) Endlich, was ich immer schreiben werde, soll einzig in der Absicht, um mich selbst zu beschimpfen, geschrieben werden. — Dieses war der Inhalt der Erklärung.

Mich dünkt, ich kann die Worte ersparen, um das entzückende Frohlocken

der

der Kürbisstädter auszudrücken, daß sie endlich den lange und sehnlich gewünschten Mann besassen. Sie bestimmten einen eigenen Festtag zu seiner Einweihungsfeyer, deren Beschreibung ich dem Verfasser des **Faschingsduells** überlasse. Für heute * ist es genug aus dem Munde des **Anselmus Rabiosus**, dieses **witzlosen dummdreusten Pasquillanten**, dieses **bösherzigen Sammlers** gegenwärtiger **berüchtigten Schandchronick**, zu wissen, daß der Exämiliesche, Extheresische Melander der **Fast** der Kürbisländer ist.

Beschluß der Frage:

Wer waren Offenfuchs und Tigerheimlich.

Wir sind beym letzten Auftritte. Die Scenen werden immer tragischer. Das

---

* Das Weitere im folgenden Theile.

Das Laster siegt. Unser Metaphysiker ist nicht mehr; der gelehrte, aufgeklärte Lehrer nicht mehr auf der Kanzel; der redliche, patriotische Mann nicht mehr am Leben. Sein letztes Schuljahr 1782. hatte angefangen. Er, der Märtyrer der Wahrheit und Wahrhaftigkeit, mußte Kätzer, und abermal Kätzer seyn. Seine Familie wuchs an, mit ihr die Bedürfnisse. Deßwegen verstopften ihm seine Feinde nach und nach alle Kanäle des nöthigen Nebenzuflußes. **Offenfuchs** und **Tigerheimlich** erzählten itzt überall: Sie würden, um sich keiner Feindseligkeit verdächtig zu machen, ihn künftig bey den Prüfungen nicht mehr heftig angreifen, nicht einmal seine Schüler förmlich in Syllogismen oppugniren, sondern auf das glimpflichste und leichteste wie aus dem Katechismus fragweise examiniren. Das heißt auf klar deutsch; Sie hatten beschlossen, ihm, weil er weniger hitzig und desto bedachtsamer wurde, die Gelegenheit abzuschneiden,

sich

sich öffentlich hervorzuthun, um ihn vor dem Publikum dadurch lächerlich zu machen, als ob er dießfalls ihrer Milde und Barmherzigkeit bedürfte. Welch neues zweckmäßiges Kränkungsmittel! Sie hatten ihn glücklich als Kätzer verschrieen. Daß er aber ein Unwissender wäre, wollte ihnen doch niemand glauben. Allein weil sie von der Klasse der Männer sind, die alles beweisen können; und weil der Angegriffene dieses, leider zu spät! einzusehen gelernt hatte, so dachte er auf eine Gegenwehr, die seiner würdig, und zugleich vermögend wäre, ihn nicht nur von dem Verdachte der Ketzerey und unzulänglichen Kenntnisse vor der gelehrten Welt zu befreyen, sondern ihm auch neuen Kredit, und einigen unentbehrlichen Nebenzufluß zu verschaffen.

Seine Unternehmung war die schicksamste; es sey denn, daß er seine Gelehrsamkeit hätte verleugnen, oder sich auf die Bärenhaut legen wollen. Dieses wäre freylich in der hiesigen Sprache

schicksamer, das ist, für seinen Bauch und Beutel wirksamer gewesen. Seine Unternehmung war also die schicksamste, und meines Erachtens die einzige, aber auch für ihn die gefährlichste, die verdrießlichste, die tödtlichste. — Gott! was soll denn der Ehrenmann in einem Lande thun, wo er zu Grunde geht, wenn er das einzige Rettungsmittel ergreift? — Der ehrliche Mann hatte den heroischen Gedanken gefaßt, über alle Theile seines weitschichtigen Faches zu schreiben. Schon waren einige Bände mit Beyfalle geliefert. Binner Jahr und Tag sollten die übrigen nachfolgen. Alle Umstände heischten diese Eilfertigkeit.

Unvorsichtiger! wohin hatten sich alle deine Sinne verirret, als du auf den Einfall kamst, an deinem Standorte ein Buch zu schreiben? Dort ein Buch zu schreiben, wo man kurz vorher unter deinem Angesichte einen deiner Mitlehrer aus dem Lande geworfen hatte, bloß weil er sichs beygehen ließ, nur Kompi-

lator

lator zu seyn? Dort, wo man die etlichen wenigen Bücherschreiber, die sich nicht wegjagen liessen, doch täglich in deiner Gegenwart stäupte? Dort, wo man von jeher die Bücherschreiberey mit Feuer und Schwert würde verfolget haben, wenn sie existiret hätte; und wo sie zu deiner Zeit die allerverfluchteste Neuerung war. Dort, dort konnte in deinem Herzen der Entschluß keimen, Bücher, und obendrauf gescheide Bücher zu schreiben? Ach, Unvorsichtiger! dreymal Unvorsichtiger! hättest du mich zu Rathe gezogen! — — Verzeih mir, seliger Schatten! ich würde dir gerathen haben, noch mehrere Schriften zu verfertigen, als du dir vorgenommen hattest. Denn dir war kein anderes erlaubtes Hülfsmittel übrig.

Der Mann arbeitete Tag und Nacht mit größter Anstrengung. Seine zween Hauptgegner waren indessen nicht müßig. Sie verachteten und verringerten seine Arbeit vorhinein, und bemühe-

ten

ten sich, die ganze Stadt von einem künftigen allgemeinen Verwerfungsurtheile zu versichern.

Wir wollen itzt, um uns bald von dem Blutgerüste zu entfernen, die Summe ziehen. Man setze den bisherigen tausenderley Verschwärzungen, Verleumdungen, Beschimpfungen, Verfolgungen, die Verkätzerung, die neue Geringschätzung, Heruntermachung, und die prophezeihte Verwerfung bey. Man bedenke einen Augenblick, wie empfindlich durch frische unverdiente Beleidungen die alten Verdrießlichkeiten wieder rege werden. Dann thue man ferner zu allen diesen schmählichen tiefeingreifenden Kränkungen eine unausgesetzte Anspannung des Körpers und des Geistes hinzu, und zu dieser den nagenden Wirthschaftskummer: und niemand wird sich wundern, daß ein ehrliebender, ein verdienstvoller Mann, der seinen Werth fühlte, daß ein zärtlicher Gatte, ein sorgfältiger Vater schwer erkrankte; daß ihm

nun sein, und hundertmal drückender der Seinigen künftiges Schicksal auf dem Herzen lag; und daß er aus Gram und Arbeitsamkeit starb.

Ja, er fiel in der Blüthe des Alters, auf der mühsamen Laufbahne, nahe am Ziele des Sieges, ein langsam gefoltertes Opfer der schwarzröckigen Schikane. Hier sollte ich abbrechen und schweigen. Allein ich höre eine innerliche Stimme, die mich die Hauptpersonen dieser Tragödie noch einmal auf die Bühne führen, und ein Paar charakteristische Anekdoten beyfügen heißt, welche uns ihre Seelen gleichsam in einem Spiegel zeigen werden.

Im Jahr 1777. wurde festgesetzt: daß, wenn ein Professor stürbe, ihm von dem Lyzeum feyerliche Exequien, und von einem Mitlehrer eine Ehrenrede sollte gehalten werden. Ein löblicher Brauch, der an den Universitäten beobachtet wird, der Wissenschaften und Lehrer verehrungswürdig macht, und der

im

im Kürbislande, wo der öffentliche Lehrer weit weniger als ein Abschreiber geachtet wird, für Jenen die einzige Entschädigung ist. Als bey dem ersten Todfalle in gemeldtem Jahre alle Professoren für die Einführung dieses Ehrenbegängnisses einstimmten, und sich darob erfreuten, waren Offenf. und Tigerh. die einzigen, die sich obwohl mirakulöserweise vergebens, dieser Kinderey, wie sie es nannten, widersetzten, und zwar nicht das Wesentliche, jedoch den ordentlichen feyerlichen Einzug aus dem Schulhause in die Kirche und von dar zurück ins Schulhaus bey ihrer Fakultät verhinderten, ungeachtet der Verstorbene aus eben der Facultät war, und alle übrige Klassen in schönster Ordnung und mit anständigem Gepränge den Zug hielten. Es verschieden nachher noch etliche Lehrer. Alles erwies ihnen gutherzig diese letzte Ehre; nur Offenf. und Tigerh. brummten darwider. Endlich da man unserm Metaphysiker den Leichen-

 dienst

dienst abstattete, betrugen sich beyde ausserordentlich. Tigerh. erschien gar nicht dabey; und Offenf. schwur nach geendeter Lobrede, daß er nicht ruhen wolle, bis diese kindische Neuerung abgeschaft würde. Sie mußten mit Verdruß und Schmerzen, was bisher nicht geschehen war, diese Rede und eine Ode auf den Seligen im Drucke lesen. Denn dessen erwiesene, und nunmehr allgemein anerkannte Ruhmwürdigkeit war der triftigste Beweis ihres Schandevollen Verfahrens gegen ihn.

Allein diese Beschämung wurde von dem Troste verschlungen, den sie sich stracks erschufen, zum Kollegen entweder einen folgsamen Mönch mit Jesuitischen Grundsätzen zu bekommen, wozu sie eben so behende, als vergeblich, Anstalten trafen; oder wenn der Teufel wieder einen herbrächte, der wirklich mit den Berliner Grundsätzen * angesteckt wäre,

* Die Kürbisländische Philosophie kennt nur zweyerley Grundsätze, die jesuitischen und antijesuitischen.

wäre, so würde er sich doch, zumal er verheirathet oder aus Noth ihr Amtsgenoß wäre, an dem Beyspiele seines Vorfahrers schrecken, ihr lenksamer Vasall werden, den **Hundert fünf und funfzigsten** die Hände und den Rock küßen, zu den Füßen der **Ahnennarren** auf dem Bauche kriechen, und es beym Alten seyn lassen. Die Zeit wird uns lehren, ob **Offenf.** und **Tigerh.** immerfort das sind, was sie so lange waren.

Eibels Sendschreiben aus dem Reiche der Todten an seinen letzten Beichtvater.

Hochwürdiger Herr!

Da ich aus ihren Armen in den Kanonistenhimmel abgeflogen bin, so gebühret sichs auch, daß ich Ihnen vor

 allen

---

welche letztern der hohe Pöbel die Berlinischen, der niedere Pöbel die freygeistischen Grundsätze nennt.

allen andern Bekannten mit einem Schreiben und einigen Neuigkeiten aufwarte. Sobald mein Geist von dem Körper getrennt war, befand er sich an dem Thore eines ungeheuren Gebäudes, das von eitel Folianten und Quartanten nach Gothischem Schnitte aufgeführt ist. Der Portier fragte mich in der hier üblichen lateinischen Kirchensprache: wie ich hieße? und woher ich käme? Ich sagte ihms. Er gab mir ein Buch, worinn ich, die Langeweile zu vertreiben, indessen lesen sollte, bis er mich würde gemeldet haben. Darauf gieng er hinein, und schlug mir vor der Nase das Thor hinter sich zu. Der Titel des Buches war: *Clarissimi Viri Zegeri Bernardi van Espen querelæ adversus operum suorum Plagiarios.* Wie würde manchem meiner Kollegen bey Erblickung dieser Aufschrift werden? — Ich war, aus langer Gewohnheit unerschrocken zu seyn, darüber weg, sprang vom Titelblatte aufs Register, suchte unter den Namen

der

der Beschuldigten herum, und als ich eben S. 219 nachschlagen wollte, um über den Kläger zu lachen, kam der Portier zurück, und mit ihm ein Kerl in schwarzer Harlekinkleidung, der an der linken Hand einen ziemlich grossen ledernen Beutel, und in der rechten ein halb Dutzend Schlüssel trug, und der so stumpf und hölzern aussah, wie ein Pedellus Universitatis. Jener nahm mir das Buch wieder ab, und beyde führten mich, ohne ein Wort zu reden, durch einen finstern Gang, und durch sechs Thüren, in ein Zimmerchen ohne Fenster, worinn nichts war, als ein Sessel, ein Tisch, auf diesem Papier, Dinte, Federn und eine düsterbrennende Lampe. Nun sprach das Harlekingesicht. Weil niemand bey uns anlanget, der nicht ein Schuldner wäre, so fordern die Gesetze, daß jeder Ankömmling seine Schuld abtrage. Hier in diesem Beutel sind zwölf tausend Zettelchen mit eben so vielen gelehrten Fragen aus unserm

Fache. Sie müssen itzt mit verbundenen Augen eines heraus heben, und über die darauf befindliche Frage binnen sechs Stunden eine Abhandlung von zwölf Bogen schreiben. Geräth sie Ihnen, so werden Sie ohne Verschub Mitgenoß der hierortigen Glückseligkeit. Widrigenfalls müßten Sie neuerdings ein Loos ziehen, und so fort, bis Ihnen einmal die Beantwortung gelingt. Sollten Sie alle zwölf tausend Fragen verfehlen, wie es, leider! Mir, dem Portier, und vielen andern von unserm Handwerke widerfahren ist, so müßten Sie durch funfzig Jahre Hausdienste verrichten, und nebenbey das Kirchenrecht besser lernen. Dieses Quartal ist **Böhmer** Zensor. Doch Ihre unbefangene Mine verspricht viel, und mich däucht, Sie verlassen sich darauf.

Er schwieg. Sein Kamerad verband mir die Augen. Ich dachte: in so kurzer Zeit so viel, und ohne Hülfsbücher zu schreiben, das ist fürwahr kein

Kin-

Kinderspiel, und nicht für Jedermann. Eben recht, Hochwürdiger Herr! Wie würden Sie es wohl angefangen haben, wenn Sie zu ihrer Broschure, **über die Herzjesuandacht**; nur so wenig Stunden, und nicht einmal die Utrechter *Nouvelles Ecclesiastiques* bey Handen gehabt hätten? —

Doch Sie wollen lieber das Weitere von meinem Schicksale hören. Ich griff ohne zu zittern in den Glückstopf. Auf dem gehobenen Zettel stund: **Was ist eine Pfarrerköchin?** — Beym Element! das wäre eine Frage für einen ehrlichen Pfarrer. — Mein Glück, daß ich das letzte Jahr meines Lebens in Pfarrhöfen verschiedenes zu schlichten hatte. Meine Begleiter verliessen mich, und schlossen alle sechs Thüre hinter sich fest zu. Flugs setzte ich mich nieder, verfiel in eine satyrische Laune, und hatte in fünf Stunden vierzehn Bogen fertig. Man holte zur bestimmten Zeit die Arbeit ab, hielt mich noch in strenger

Verwahrung, und brachte mir endlich die erfreuliche Nachricht, daß mein Werk nicht allein Beyfall erhalten, sondern auch daß **Mathildis** selbst seit hundert Jahren über keine Prüfungsschrift so gelacht habe.

Ich wurde hernach auf die andere Seite des Pallastes geführet. Wir kamen durch einen etwas lichteren Gang an eine Thüre, die vielmehr einem Portal ebenfalls im Gothischen Geschmacke ähnlich ist. Hier giengen nach einer tiefen Verbeugung meine Schutzengel zurück. Und siehe! aus dem nahen Ofenloche kroch itzt an schweren Ketten eine scheußliche Figur hervor, kniete vor mir nieder, und bath mich um ein Dutzend Nasenstüber. Aus Begierde seiner los zu werden, gab ich sie ihm geschwind und glimpflich. Nach dem eilten fiel mir ein, ihn zu fragen: Wer er sey? — **Isidor**, dein Lieblingssünder; der bis aufs Jahr 1800, als den Zeitpunkt, in welchem er ganz vergessen seyn soll,

zu

zu diesen Fässeln und Nasenstübern verurtheilt ist. Alsdann muß ich auf die Erde zurück, und dort aufs neue das Kirchenrecht studiren. — Ey, Herr Kollega! hätte ich dich von Person gekannt, ich würde sie dir angemessen haben; und hiemit bekam er den letzten so stark, daß dieser für vier und zwanzig galt. Er küßte mir die Hand, und begab sich mit fürchterlichem Geklirre an seine Stazion. Im Augenblicke öfnete von innen ein Läufer die Thüre. Es war der Jesuit **Fr. Turrianus**, der Hauptvertheidiger der Isidorischen Betrügereyen. Er ist bis zu Ende dieses Jahrhunderts zum Läuferdienste verdammt. Ich trat in einen grossen Saal, der mit lauter Kanonistischen Titelblättern theils aus dem mittleren Zeitalter, theils aus der heutigen Römischen Kuria ausspaliert ist; sogar die Decke und die Diehle, und wie ich hernach sah, alle Zimmer, Kabinette, öffentliche und heimliche Gemächer sind mit solchen Titel-

telblättern belegt. Durch die Thüre gegenüber gieng mir **Fleury** in einem prächtigen Zeremonienkleide *à la Rector Magnificus* mit einem Gefolge von zwölf Bedienten entgegen, die hartnäckig auf ihren falschen Meynungen beharren, und deßwegen Bedienten bleiben. Unter ihnen war **Schmalzgruber**, **Engel**, **Pichler**, **Laymann** und **Zaunschliffel**. Der Geprängnißmeister bewillkommte mich mit einem artigen Glückwunsche im Namen der sämmtlichen Bewohner, und wies mich durch die Seitenthüre in den daran gelegenen großen Lustgarten, wo die Verklärten Gesellschaft hielten.

Der Läufer war voraus gehüpft, um meine Ankunft zu melden. Als wir eintraten, sah mich Alles steif an. Ich grüßte mit einem Blicke die ganze Assemblee, welche theils Schach spielte, theils Modebroschuren las. **Fleury** wollte mich in seinem Prachtkleide begleiten und überall aufführen. Allein

Ich verbath mirs, und sagte ihm ganz trocken weg: daß ich nun so gut als zu Hause bin, daß ich niemal ein Komplimentist war, und daß es meine erste Arbeit seyn soll, das Etikett im Himmel selbst zu reformiren. Er entfernte sich, um sich zu demaskiren. Mein größtes Verlangen war, meinen Gönner und Freund **Riegger** bald zu sehen.

Kaum hatte ich zwanzig Schritte vorwärts gethan, als dieser schon herbey geeilet war. Wir grüßten einander, gaben und druckten einander die Hand. Er führte mich herum. Ich mußte im Vorbeygehen tausend Verbeugungen entrichten, und wieder empfangen. Wir konnten vor Höflichkeit kein gescheides Wort reden. Endlich gelangten wir an einen Tisch, der von einer Menge Zuschauern umgeben war. Wir drangen uns auch hinzu. Ehe wir noch die Spieler sehen konnten, schlugen die Zuschauer ein überlautes Gelächter auf. Was war es? **Mathildis** hatte Hilde-

debranden Schachmatt gemacht. Wir lachten natürlicherweise auch mit. Weil ich vermuthete, der stolze Verspieler möchte itzt nicht gut zu sprechen seyn, und mein verehrungswürdiger Gefährte selbst dieser Meynung war, kehrten wir ohne Verzug um, und begaben uns in eine abseitige Allee, wo uns **Ganganelli** begegnete.

Sie werden sich leicht vorstellen, daß ich ihm mein Haupt um einen Zoll tiefer neigte. Aber seine Anrede, und unser ganzes Gespräch würden Sie wohl schwerlich errathen. Gedenken Sie doch, er fragte mich: Ob ich vom Pabste den Segen bekommen, ob mich der Pabst etwa gar todt gesegnet hätte? Ich nahm es für Spaß; und erwiederte im Ernste: Es wäre zwar unmöglich gewesen, den Millionen Kreuzen Seiner Heiligkeit zu entwischen. Indessen wenn man mich nach einer ungewöhnlichen Methode aus der Welt befördert hat, so bin ich ehender von den Kürbisländern

hinaus geflucht, als von **Pius** dem Sechsten hinaus gesegnet worden.

Um nicht, wie ein ehrsüchtiger Praler, die Unterredung auf meine jüngsten Schriften und auf mein Lob zu lenken; ergriff ich schnell diese günstige Gelegenheit von Euer Hochwürden Predigt über den **päbstlichen Segen** mit einem unpartheyischen Lobspruche Erwähnung zu thun. Verzeihen Sie meiner Aufrichtigkeit, wenn ich Ihnen etwas erzähle, das mich in Verwunderung setzte, und Sie in Erstaunen, vielleicht gar in Unwillen und Verwirrung setzen wird. Wer hätte es geglaubt? Ein so berühmter Pabst und Jesuitenfeind, ein Ganganelli, wußte nicht einmal, daß zu S.... burg ein Pfarrer sey, ungeachtet Sie sechs Jahre vorher, ehe Sie gesinnt waren ein Autor zu werden, ihr Porträt haben in Kupfer ausgehen lassen. Ich beschwur ihre Existenz, und namentlich zu S.... burg dreymal auf meine Ehre und Religion; ich schilderte

derte ihre Person nach den vortheilhafte-
sten Zügen der Physiognomick; ich wie-
derholte ihm, daß ihr Kinn mit einem
doppelten Stockwerke auf ihre Brust
herab steige, und daß ihre Waden, ihr
Bauch, ihr ganzer Körper mit ihrem
Kinne im vollkommensten Verhältnisse
stünden. — Wenn es dem also ist, bekam
ichs zurück, wird gewiß bey der Predigt
auch fremder Schweiß seyn. Ist er nicht
etwa mit **Kaltners** Wöhlthäter gut be-
kannt? -- Freund Pfarrer! wäre diese
Stichrede nicht aus Ganganelli's Munde
gekommen, ich würde darüber verdrieß-
lich geworden seyn. Daß Sie doch mit
ihrer Autorschaft bis über das sechzigste
Jahr ihres Alters, und noch dazu bis
Sie mit mir vertraut bekannt wurden,
warten mußten!!!

Um ihre Geschicklichkeit noch unbezwei-
felter zu machen, und in ein noch helleres
Licht zu stellen, versicherte ich diese Exhei-
ligkeit: Sie hätten sogar ein Werk wi-
der die Herzjesuandacht aus theolo-

gischen

gischen und historischen Gründen herausgegeben. Ich schmeichelte mir, nicht nur Glauben zu finden, sondern auch durch diese Nachricht bey dem Vertilger der Erden dieser verwerflichen Andacht für Sie, mein Bester, Ehre aufzuheben. Allein es gieng mir, wie ihrem Kaplane, wenn er in den Schenken erzählet und betheuert, daß Sie im Geistlichen Fache der zweyte Mann im Staate sind. Eben so vergeblich war meine Bemühung. Ich erhielt die kaltsinnige Antwort: Für dieses Werk lassen wir den Pater Fast sorgen.

Sie sehen, daß ich alles, mit Hintansetzung meiner eigenen Empfehlung, für die ihrige gethan habe. Ich würde noch nicht aufgehöret haben Sie anzurühmen, wofern uns nicht Petrus de Marka auf den Hals gekommen wäre. Er kam mir so unrecht nicht. Denn er ließ sichs einfallen, mich mit spöttischer Mine zu fragen: Wie es mit den Freyheiten der deutschen Kirche, vornehmlich im Oesterreichi-

reichischen aussehe? Ob unsere Kanonisten Rom schon viel abgewonnen haben? Warum, da die Deutschen in allem übrigen die Affen der Franzosen sind, nicht gleichfalls die Deutschen Bischöfe den Französischen nachahmen? — Herr Schreibgenoß! sagte ich, die Deutschen, und besonders die Oesterreicher würden dermalen die Freyheiten ihrer Kirche gegen die Freyheiten der Gallikanischen keineswegs vertauschen. Ungeachtet die Zahl der biedern muthigen Oberhirten bey uns noch so sehr gering ist, so würde doch aus den Wenigen keiner so niederträchtig seyn, und auf das Versprechen der Beförderung zu einem Erzbistume, oder zur Kardinalswürde umsatteln. — Sie können nicht glauben, wie der Spötter bey diesen Worten erröthete. Doch das wollte ich ja. Ich fügte noch bey: daß alle unsere Bischöfe ohne Ausnahme unter **Josephs** Kanonistischen Vorlesungen in kurzer Zeit erstaunlichen Fortgang machen, und ihre Französischen

Mitbrüder weit hinter sich zurück lassen werden.

Wir hatten beynahe das Ende der Allee erreichet, als wir durch ein entsetzliches Zettergeschrey gestöret und unterbrochen wurden. Was giebts dort abwärts? Das sind ja Raufhändel? fragte ich als ein Neuling in diesem Paradiese. Leider! Raufhändel, sprach meine Geleitschaft; lasset uns eilen, um sie beyzulegen. Wir rennten dem Gelärme nach, und fanden etliche Dutzend Faustkämpfer, die sich mit blutigen Köpfen auf der Erde wälzten, und einander so fest bey den Haaren hielten, daß wir bis zur Abenddämmerung zu thun hatten, um sie auseinander zu bringen. Als sie endlich auseinander waren, sprang die Hälfte davon über den Zaun in den anliegenden Garten; die andere Hälfte ließ Ganganelli durch seine Ordonnanz zum Profoß führen.

Was, zum Plunder! werden Sie ausrufen, ist denn dieses für ein Auf-

tritt? Auch ich wunderte mich darüber, und bekam im Zurückgehen folgende Erörterung. Nächst dem Kanonistenhimmel liegt der Theologen beata patria; und an dieser der selige Aufenthalt der Philosophen. Die Philosophen waren so schüchtern, so ungesellig, so unfreundlich, daß sie zwischen ihrem Aufenthalte und der beata patria eine unübersteigliche Mauer aufführen liessen. Die Theologen, denen also mit den Philosophen aller Umgang abgeschnitten ist, und die jedoch aus langer Gewohnheit ihre Distinkzionen wiedergeben wollen, und, wie gute Landesfürsten zu Friedenszeiten fleißig auf Krieg denken, wagen es manchmal, weil uns nur ein Zaun von ihnen trennt, herüber zu steigen, und mit unsern Hausdienern über gelehrte Materien anzubinden, wo es dann jedesmal blutige Köpfe absetzt, bloß weil alle Unsinn daher plapern, weil jeder Recht haben will, und einer den andern nicht versteht.

So

So lautete mein Bescheid, den ich Ihnen unverfälscht mittheile. Wir hatten unterdessen den Pallast erreicht, den ich itzt besichtigte. Ich gieng hernach in mein Kabinet um Ihnen diesen Brief zu schreiben. Sie werden doch glauben, daß ich nicht nur auf Erden ihr Freund war, sondern es in eben dem Grade auch noch im Himmel bin. Mit dem Bewußtseyn dieser meiner Freundseligkeit ersuche ich Sie höflichst um einige Gefälligkeiten. Treiben Sie doch den Senior der Philosophischen Facultät an, daß er seine ungeheuchelte Ehrenrede auf mich, sobald möglich, zum Drucke befördere. Werben Sie ferner den Professor der Schönen Wissenschaften an, daß er mir eine Ode nachsinge. Bey diesem werden Sie freylich Unkosten haben. Aber was ist nicht ein wahrer Freund werth? Dieser Poet ist ein so vorsichtiger, so guter Wirth, wie ein Schlesier Preußischen Antheils. Er läßt sich gern vorhinein bezahlen, und verkauft deßwegen nicht wohlfeiler. Für drey Dukaten macht er nicht viel. Für sechs klingt es ziemlich. Aber um zwölfe bekömmt er einen Schwung, daß er seinen Helden vier und zwanzig Meilen ober den Polarstern setzt.

Noch eine Bitte, die sie mir leichter, als die letztere, gewähren können, und nicht ohne Verdienst gewähren werden. Ich wünschte, daß mein Lebenslauf indessen ins Kurze gefaßt einer auswärtigen Zeitung eingeschaltet würde. Denn auf das Lob, welches uns die innländischen beylegen, hält man nicht viel. Unter den Ausländischen stelle ich Ihnen zwar die Wahl frey.

Aber Sie werden doch nicht böse werden, wenn ich Ihnen die Utrechter Nouvelles Ecclesiastiques vorschlage. Ich gehöre nun einmal zum Geistlichen Fache, mithin auch in eine Geistliche Zeitung. Die Utrechter geben sich am liebsten mit auferbäulichen Biographien ab Für diesen christlichen Liebesdienst wird ihre Willfährigkeit gewiß belohnet werden. Wenn Sie dermaleinst von dieser, leider! noch grossentheils Molinistischen Welt abtreten, dann wird sich sicher ein Biograph finden, der Ihnen erstattet, was Sie mir leisten.

Uebrigens erlaube ich Ihnen von mir zu sagen: Daß ich in gerader Linie väterlicher und mütterlicher Seite von der Familie des Jansenius abstamme; daß mich ein Jansenistischer Priester getauft, und ein Jansenistischer Bischof gefirmt hat; daß ich aus dem Jesuiterorden getretten bin, weil sie keine Jansenisten waren; daß ich, wie die Jansenisten, selten gebeichtet habe; daß mich ein Jansenist kopulirt hat; daß mein letzter Beichtvater .... Wie natürlich könnten Sie hier ihren Namen mit Ruhme anflicken? — Und meinetwegen letzlich, daß ich gesinnt bin, alle Bewohner und Nachbarn des Kanonistenhimmels in Jansenisten zu verwandeln.

N. S. Der Stadtpfarrer wird doch die Konduktsunkosten meiner Frau nicht zu hoch angeschrieben haben?

Die aufrichtige Bittschrift und der angemessene Bescheid.

Nachdem der zwente Theil meiner Reisebeschreibung erschienen war, ergriff ein Spottvogel die Feder und

und verfolgte damit den Ahnenstolz bis ins Grab. Die ergebneren Anverwandten des Begrabenen bürdeten mir, ihrem mitleidigen Tröster, diesen Beytrag zum dritten Theile auf. Einige aus ihnen, die sich längst in ihren Porträten gekannt hatten, und noch mehr Kopieen im andern ganzen Profile, im halb- und dreyviertel Profile, oder gar in gerader Ansicht besorgten, nahmen das Leichenbegängniß zum Stichblatte, um mir den Pinsel aus der Hand zu schlagen. Sie reichten also, mit Beyhülfe ihrer Hosenwäscher, im Namen der Freundschaft nachstehende Bittschrift ein:

Unterzeichnete treugehorsamste Anverwandtschaft weiland Ahnenstolzes hat mit Händen gegriffen, daß eine gewisse Schrift unter dem Titel: Anselmus Rabiosus Reise nach dem Kürbislande; (wovon die Abdrücke des ersten und zweyten Theiles sammt der Beylage zum dritten Theile zur Einsicht hier beygeschlossen sind) wirklich dieses Land angeht, und daß Alles darinn, im Ganzen und Theilweise betrachtet, auf das Natürlichste abgeschildert ist. Daher bittet eine gesammte treugehorsamste Freundschaft, gemeldte Broschuren, und hauptsächlich das Leichenbegängniß wider die Vorschriften der heilsamen Preßfreyheit, und wider alle gesunden Grundsätze der Kritik und Satyre, zum Verkaufe und Nachdrucke auf das allerschärfste zu verbieten.

Bescheid.

Wieder zuzustellen, und darf innbemeldter zweyter Theil, wie ehedem der erste, öffentlich verkauft und auch nachgedruckt werden. Das Leichenbegängniß, oder die Beylage zum dritten Theile hingegen, um den Supplikanten nach Möglichkeit zu willfahren, soll zween Monate auf der Zensur in der Residenzstadt liegen bleiben, hernach allen Provinzen als tolerirt angekündet, und alsdann noch so lange nicht ausgeliefert werden, bis sich der eigentliche Verfasser wird verschnappt haben. Jedoch alles dieses mit dem Vorent-

enthalte: Daß sich ja die Kürbisländer nicht bessern. Damit den Verfassern der folgenden Theile und Beylagen der Ruhm und Gewinn nicht entgehe.

Ho . . . . er.
Secretär.

Verzeichniß.

Seite.

Vorgeschwätz 3
Brief des Blondinus Negrinus 7
Die Land- und Bannrichterwahl zu Kolokyntopolis. 14
Verfeinerung der Feueranstalten 21
Die Ankunft des Pabstes 26
Ueber die Begräbnisse 31
Waisendienst 37
Die Gemeinschüssel 39
Wildentenfang 48
Der Kürbisländische Faßt 52
Beschluß der Frage: Wer waren Offenfuchs und Tigerheimlich 60
Eibels Sendschreiben aus dem Reiche der Todten an seinen letzten Beichtvater 69
Die aufrichtige Bittschrift und der angemessene Bescheid 86

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wekhrlin, Wilhelm Ludwig,

Anselmus Rabiosus Reise nach dem Kürbislande ...

Bd.: 4

Krammerstetten 1783

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.4295(2/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091587-8
VD18 80071791-001